

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59457)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Baarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 25. Juli 1854.

N<sup>o</sup> 59.

### Das Baden.

Atmosphärische Hitze und ein Bad sind einander so nahe liegende Begriffe, daß man sich nicht wundern darf, wenn wir auch hierüber die Feder in Bewegung setzen. Wir könnten hiebei Gelegenheit nehmen uns in weiterschweifigen Erörterungen zu ergehen, wie bei den alten Römern und Griechen u. s. w. das Baden förmlich zum Cultus geworden war, doch halten wir uns lieber an die Gegenwart, da wir in neuerer Zeit sehen, daß in fast allen größeren Städten für die Gelegenheit zum Baden aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten gesorgt wird. Es ist dies auch nicht anders zu erwarten, wenn wir der Behauptung des berühmten Chemikers, Professor Liebig, glauben wollen, daß die Culturstufe eines Volkes nach dem Verbrauch der Seife abzumessen sei. Doch gehen wir zu unserm speciell oldenburgischen Bade-Einrichtungen über.

Die Bäder in dem Hause auf dem Jordan können, ihrer hohen Preise, wegen nur von den Wohlhabenden besucht werden; sonstige Gelegenheiten werden außer der Hunte uns nicht geboten; aber warum nur die untere Hunte? Es ist wahrlich keine angenehme Ideenverbindung, wenn man die Canäle der Stadt mit ihren Zuflüssen gesehen hat, sich den Wellen, oder richtiger dem Strome zu übergeben. Warum verlegt man den Badeplatz nicht nach der obern Hunte, wo das Wasser reiner und deshalb erfrischender ist, da vorausichtlich dies in den nächsten Jahren doch wird geschehen müssen, wenn Fabrik-Anlagen u. s. w. sich an der untern Hunte erst weiter hinaus erstrecken werden?

Durch den am Sonntag den 23. d. sich ereignet haben den Unglücksfall, daß ein junger Buchbindergehülfe, einziger Sohn einer Wittve in Düsseldorf, beim Baden in der Hunte ertrunken ist, veranlaßt, machen wir auf einen andern Uebelstand in der Badeeinrichtung aufmerksam. Wo im Freien, in einem Flusse mit Untiefen, gebadet wird, sollte man doch einen Wärter, Bademeister, oder wie man ihn sonst nennen will, hinstellen, der geeignet wäre, bei Unglücksfällen thätige Hülfe zu leisten; es würde dadurch auch den Eltern, die ihre Kinder zum Baden schicken, eine große Beruhigung gewährt werden.

Der Beob.

Aus Butjadingen.

### Geehrter Herr Beobachter!

Sie werden sich wundern, auch einmal etwas wieder von mir zu hören, da Sie schon seit langer Zeit nichts mehr von uns aus Butjadingen überhaupt erfahren haben, aber wir haben auch gar zu wenig Zeit dazu, denn die jetzt allenthalben stattfindenden Festlichkeiten lassen uns kaum an etwas anderes denken; kaum sind wir mit einem Schützenfest fertig und haben den Ball wieder ausgeschlafen, so steht schon ein anderes wieder in Sicht, der verschiedenen Thierschau- und sonstigen Feierlichkeiten gar nicht zu gedenken. — Wie leben Sie denn eigentlich in der Residenz, Herr Beobachter, man sollte glauben, Sie lebten gar nicht mehr, man hat Ihnen sogar hier auch schon einmal das Leben abgesprochen — und zwar mit dem Zusatz: Sie



wären an Entkräftung gestorben!!! — Aber was sagt der Leumund nicht alles — und ehrlich gesagt, Herr Beob., bei mir stehen Sie in besserer Meinung, ich habe nie an dergleichen Gerüchte geglaubt, aber, nehmen Sie mir es nicht übel, mir scheint es doch manchmal als fehlte Ihnen etwas, denn oft lege ich Ihr Blatt aus der Hand — und unwillkürlich drängt sich aus meiner Brust der Seufzer: „Ein innerer Schmerz muß dem früher so geschäftigen und geliebten Beobachter überkommen sein!“ — Was fehlt Ihnen denn eigentlich, Freundchen? — heraus mit der Sprache! und ist ja das Reden noch nicht verboten, so wenig nach wie vormärzlich, darum frisch von der Leber weg, nur Persönlichkeiten können wir — und glauben Sie mir sicherlich, das größere Publikum mit uns — nicht recht vertragen, wenn dieselben auch noch so humoristisch abgefaßt sind; diese schaden Ihnen nur — mit Vermiss — doch halt schon wieder ein Fremdwort — auch diese dürften Sie sich abgewöhnen, denn: „Wat weet de Bur van Gurkensalat“. — Ist Ihrem Uebel nicht abzuhelfen, Geschäfte? — Haben wir nicht oft genug schon Trost! — gependet wenn's nöthig war? — Wir werden Sie auch künftig stets mit Beiträgen unter die Arme greifen, wenn es Ihnen wirklich Ernst ist, wieder recht von Herzen gesund zu werden. — Ich wünsche Ihnen daher von Herzen gute und baldige Genesung!!!

Ihre treu ergebenste Linette.

N. S. Apropos! Die Hauptsache hätte ich bald noch vergessen. Sie leben dort wahrscheinlich in dulci júbilo! Dies beweisen Ihre Herzensergießungen über alle Künste und Kunststücke, die auf Ihrem Tivoli zum Besten gegeben werden. Daß Sie diese auch besuchen und darüber kurz referiren, finde ich in der Ordnung, aber wenn die Reserate zu lang sind, pflegt mein Nachbar — ein schlichter Bauersmann, wie man sagt ein guter Kerl — zu sagen: „Wat scheert us dat!“ Und können Sie ihm dies verargen? — Sie sind überhaupt zu beneiden, Herr Beob., wenn man bedenkt, was die Residenz für Abwechslungen bietet in Vergnügungen. Wenn man nur die Old. Anzeigen zur Hand nimmt, so findet man stets: „Herz was begehrt Du!“ — Wo soll ich allenthalben hingehen heute? — Wo zuerst hingehen? — Welch Vergnügen ist das billigste —

denn der Geldbeutel muß bei Manchen doch auch wohl mit zu Rathe gezogen werden —? — Und nun noch die vielen und vielerlei classificirten Clubs, die Sie neulich so treffend bezeichneten und wo ich auch wohl hie und da — wenn ich mich einmal in Oldenburg befand — verschiedentlich eingeladen ward. — So auch das letztemal, als gerade der Landtag versammelt war wie jetzt und ich mich wunderte, daß die Mitglieder desselben nicht einmal eingeladen waren, wie's doch in der ganzen Welt — natürlich sind bloß constitutionelle Staaten gemeint — gebräuchlich und sitzlich ist.

Nächstens mehr.

Ihre

L.

## Zur Charakteristik russischer Zustände.

### Der Admiral Tschitschagov.

Vor einigen Jahren starb in Paris ein Greis, dessen Name zu den berühmtesten der russischen Marine und Armee gehört: der General Tschitschagov. Er war, wie man weiß, einer der fürchtbarsten Gegner Frankreichs in dem unseligen russischen Feldzug und spielte unter Alexander eine bedeutende Rolle.

Paul Tschitschagov, 1762 geboren, trat 1782 unter Catharina II. in den Seebienst, wurde 1796 Contre-Admiral, 1802 Marine-Minister, erhielt den Oberbefehl über die Armee in der Türkei und die Regierung über die Donau-Fürstenthümer, wurde aber mit seinem Heere von diesen Posten abberufen, um den Franzosen den Rückzug von Moskau abzuschneiden. Nach diesem berühmten Feldzuge übergab er sein Commando dem General Barclay de Tolly, reiste nach Petersburg und bat den Kaiser Alexander um Urlaub, „zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.“ Der Kaiser bewilligte ihm einen unbeschränkten.

Das Leben Tschitschagov's, dreißig Jahre lang (1782—1812) dem thätigen Dienst Rußlands geweiht, verläuft seine noch übrigen siebenunddreißig Jahre in der Fremde. Nach 1812 erhielt er, wie schon bemerkt, einen unbeschränkten Urlaub vom Kaiser Alexander und lebte abwechselnd in Frankreich und England. Er blieb im besten Vernehmen mit dem Kaiser, von dem er zahlreiche Beweise der Achtung und Freundschaft erhielt.

Im Jahre 1825, beim Regierungs-Antritt Nikolaus I., schrieb der Admiral an den neuen Kaiser



und fragte an, ob in seiner persönlichen Stellung eine Veränderung eintreten müßte. Dieser versicherte ihm, daß er Alexanders Gesinnung theile und dessen Willen achte. Neun Jahre darauf, 1834, befahl ein Ukas allen Russen, bei Strafe der Sequestration und Einziehung ihrer Güter, in ihr Vaterland zurückzukehren. Diese Maßregel war in den Augen des Admirals ein Eingriff in die Vorrechte und Freiheiten des russischen Adels; er blieb also, wo er war, in Italien. Dort erfährt er die Einziehung seiner Güter; ein Schlag, der den nicht reichen Mann hart trifft. Aber, weit entfernt, in dieser Prüfung den Muth zu verlieren, läßt er sich in England naturalisiren, und in seinem später, den 20. Mai 1847, abgefaßten Testamente kommt folgender Passus vor:

„Nach den willkürlichen Maßregeln, durch die der Kaiser Nikolaus den russischen Adel seiner Privilegien, seiner Eigenthumsrechte, seiner persönlichen Freiheit und mich insbesondere des gesetzlichen Ruhegehalts beraubt, das meinen geleisteten Diensten gebührt und das mit meinen verschiedenen Orden verbunden ist; habe ich alle Unterthansbande gegen ihn zerrissen und mich, um in die Rechte eines Menschen zu treten, einer Nation angeschlossen, die eine vernünftige Freiheit zu bewahren weiß, indem ich mich als englischer Unterthan habe naturalisiren lassen. In Folge dessen darf es keiner russischen Behörde gestattet sein, sich in meine Angelegenheiten zu mischen; aber ich empfehle meinen Töchtern, meine Orden des heiligen Alexander, des heiligen Wladimir, des heiligen Georg und der heiligen Anna zurückzuschicken.“

Dieses Schriftstück beleuchtet den Charakter dieses Mannes und seine unbeugsame Rechtschaffenheit. Diese Kraft des Entschlusses und die Klarheit seines Wortes, welche letztere gemeinhin aus der Hülle eines großen Geistes quillt — bewahrte Tschitschagow durch sein ganzes Leben.

Aus einem 1846 herausgegebenen englischen Werke: „Eastern Europa and the Emperor Nicholas“ entlehnen wir noch folgenden Beitrag zur Charakterisirung Tschitschagow's:

Paul I. hielt, oder that, als wenn er hielt, eine Schau über seine Flotte in dem Finnischen Meerbusen. Eine Seerkrankheit hielt ihn in der

Ferne. Nach den Uebungen vertheilte er Belohnungen auf's Gerathewohl; wie es ihm eben einfiel, spendete er den Unfähigsten die reichsten Günstbezeugungen, während die tüchtigsten Offiziere mit unbedeutenden Belohnungen abgefunden wurden. Tschitschagow, dazumal Schiffs-Capitain, erhielt den Sanct-Annen-Orden dritter Classe, eine winzige Decoration, den man an den Degenriff heftet. Nun aber war das der Ehrenbogen, den er zum Gedächtniß seiner glänzenden Leistung in der Schlacht von Wyborg von Catharina II. erhalten hatte. Durch diese ehrenkränkende Günst beleidigt, reichte er, unter dem Vorwande schwacher Gesundheit, sein Entlassungsgesuch ein. Der Kaiser trug seinem Arzte auf, sich von der Wahrheit der Angabe zu überzeugen. Zum Glück wollte dieser dem Capitain einen üblen Handel ersparen; die Demission wurde also nach seinem Berichte angenommen, aber, in Betracht seiner Jugend, ohne Pension. Einige Jahre später bescheidet der See-Minister Kuschelei Tschitschagow zu sich und eröffnet ihm die Absicht des Kaisers, der die Expedition nach dem Helde vorbereitet, ihn zum Contre-Admiral zu ernennen. „Ich sehe voraus,“ fügt der Minister hinzu „ich darf Sr. Majestät die Aeußerung und ihre Dankbarkeit für die Gnade, die Sie Ihnen gewährt, überbringen.“ (Schluß folgt.)

### Tivoli-Theater.

Wir bedauern, daß die Wolkenregion so häufig der Gesellschaft ihre Ungunst beweist, indem sie ihre Thränengüsse fast immer an den Tagen der Erde zusendet, wo eine Vorstellung sein soll, wie das z. B. am vorigen Freitag der Fall war. Gestern, Sonntag sahen wir die Oper „Martha“ über die Bretter gehen. Ohne auf die Details und das Sujet der Handlung, das bekannt genug ist, einzugehen, müssen wir lobend anerkennen, daß man allen Mitwirkenden ansah, wie sie sich bemühten, das möglichst Beste zu leisten und das Publicum zu befriedigen. Wir wollen auch nicht vergessen, dem Bemühen des nur schwachen, unter der kräftigen Leitung des sehr tüchtigen Concertmeisters List stehenden Orchesters unsere volle Anerkennung zu spenden. Die Rolle der „Nancy“ wurde von der Frau Böhn als Gastrolle gegeben und



ihre Leistungen mehrfach mit Applaus belohnt. Den Preis des Tages erhielt aber Frau Merbig als „Lady Hertiet Druham“; sie bewährte sich als gut geschulte Sängerin und wurde am Schlusse herausgerufen, hatte aber die Unartigkeit, nicht zu erscheinen, was wir ihr hiemit zum Vorwurf machen; wir wollen nur wünschen, daß sie uns bald Gelegenheit geben möge, dies wieder gut zu machen. Auch Herr Schörling gefiel allgemein und haben wir ihm zu rathen, daß er sich mehr bemühen möge, seine Schüchternheit zu überwinden. Wie wir so eben erfahren, werden wir uns nächster Tage an den Productionen einer Tänzer-gesellschaft erfreuen können.

### Concert.

Am Freitag den 21. gab ein Herr Louis Krüger ein Concert im Casino-Saale. Wir waren verhindert hinzugehen, haben aber aus kompetenter Quelle gehört, daß die Leistungen auf der mit großem Gelat angekündigten Metall-Oboe, mit 39 Klappen versehen, geradezu gesagt erbärmlich gewesen sein sollen. Der Concertgeber muß sich leider ohne Reine durch's Leben bewegen und bedauern wir ihn deshalb; wenn wir aber mit einem körperlichen Gebrechen eine Zubringlichkeit vereinigt finden in Anforderungen an die Mildeitätigkeit des Publicums, durch Abnahme von Concert-Billets, die sogar polizeilich verboten werden mußten, so widert uns das an, zumal es augenscheinlich war, daß eine Hülfbedürftigkeit nicht vorlag und auch die Frau des Concertgebers verdiente, indem sie in Leder machte, d. h. sie reinigte lederne Handschuhe etc.

Die übrigen Piecen, welche vorgetragen wurden, sollen sehr gut gegeben worden sein, wie das schon nach der Besetzung zu erwarten war; ganz besonders soll aber der Vortrag dreier Lieder vom Fräulein Jenke gefallen haben, und soll die hübsche Stimme jener Dame viel dazu beigetragen haben, die oben erwähnten schlechten Leistungen vergessen zu machen.

Der Beob.

### Lückenbüßer.

Auf unsern Beobachtungsrecognoscirungen kamen wir am Sonnabend Abend auch durch die Haarenstraße, wo hindurch wir Mittwochs und Sonnabends Abends gern unsere Späher-Augen und Ohren tragen, um einen Ohrenschmauß nicht zu verschmähen, der dort aus dem Meyer'schen Locale von dem Gesellen-Bildungs-Vereine geboten wird und — was das Beste ist — gratis! So undankbar wie es sein mag für den Lehrer dieser jungen Leute, da oft Wechsel stattfindet, dieselben in kurzer Zeit so weit zu bringen, daß die

Redacteur: Albert Harbers.

einzelnen Stimmen sich zu einem schönen harmonischen Ganzen zusammenschmelzen, um so bewundernswerther ist die Ausdauer dieses Lehrers, der selbst eine schöne Bassstimme besitzen soll, wie denn überhaupt der Bass und die Mittelstimmen sehr gut vertreten sind; schade, daß der Tenor nicht reicher repräsentirt ist, denn dann würde sicherlich das Ueberschreien der wenigen Stimmen vermieden werden, das oft das Ganze stört. Beob.

### Kirchliches.

Vom 15. bis 21. Juli 1854 sind in der

Oldenburgischen Gemeinde:

Copulirt: Gerhard Klockgether und Anna Margarethe Dierks, Nadorst.

Getauft: Theodor Rudolph Gustav Wiepen, Heiligen Geistthor. Johannes Christian Theodor Hanken, Stau. Pauline Anna Meta Johanne Harms, Haarenthor. Anna Helene Gerhardine Carlstengerdes, Wehnerfeld. Gerhardine Mathilde Marie Kelle, Heiligen Geistthor.

Beerdigt: Tischlergeselle Berend Anton Schönheim aus Sande, 34 J. 4 M., Hospital (Luftröhren-Schwindsucht). Wübke Hel. Meyer geb. Hedemann, 58 J., Oldenburg (Wassersucht).

Diejenigen Pfarramtsgeschäfte, welche einem Wochentwechsel unterliegen, übernimmt vom 23. bis 29. Juli: Herr Hülfsprediger Gramberg. Die Kirchenbücher führt: Pastor Gröning.

### Markt-Preise.

Roden	pr. Scheffel	1 $\frac{1}{2}$
Hafer	do.	— 9
Ruchweizen	do.	— "
Kartoffeln	do.	17 "
Bohnen (Garten-), die Kanne		— "
Erbsen	do.	— "
Butter	das A	16 "
Schinken	do.	13 "
Eier	pr. Duz	9 "

### Briefkasten.

Auf mehrfache Anzuspungen von meinen Bekannten die Erwiederung, daß das im „Beobachter“ ausgenommene Heiraths-gesuch nicht unsre Person betrifft, sondern in Wirklichkeit eingesandt ist, eben so wie das in letzter Nummer mitgetheilte Anerbieten.

Der Beob.

### Anzeige.

Ein junger, solider, anstelliger Mann sucht Beschäftigung und würde jede solche annehmen, wenn sie nicht mit gar zu rauhen Arbeiten verbunden wäre. Nähere Nachricht in der Expedition dieses Blattes.

Druck von H. Klesser in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.


Sonnabend, den 28. Juli 1854.

N<sup>o</sup> 60.

### Helft! helft!

Die „Volkszeitung für Old.“ gab uns gestern folgendes schreckliche Bild vom Ammerlande:

„Am vorgestrigen Tage wurde das Kirchspiel Apen und Westersee von einem Unglücke betroffen, welches schwer zu schildern ist. Ein Hagelschauer hat die Hoffnung vieler Menschen auf eine Weise zerstört, die sich kaum beschreiben läßt. Wo noch vor drei Tagen lachende Fluren lagen, tritt einem jetzt ein Bild des Jammers entgegen. Ich weiß nicht wie den Armen zu helfen ist, kein Roggen, kein Buchweizen, keine Gartenfrüchte sind verschont geblieben, die Felder mit einem Winterkleide belegt, die Bäume entlaubt, die Fenster eingeschlagen, Ziegel vom Dache gerissen, dabei alle Wiesen überschwemmt, hie und da einzelne Heuhaufen im Wasser stehend, macht den Eindruck, der sich auf dem Papier nicht wieder geben läßt; mögen sich einflußreiche Männer an Ort und Stelle begeben, sehen und helfen, wahrlich sie werden sich dadurch den Dank ihrer Mitmenschen erwerben, dadurch den Beweis liefern, daß die Menschenliebe noch lebt. Ich wollte unser gütiger Fürst begäbe sich an Ort und Stelle und sähe, damit würde den so schwer Betroffenen Trost und gewiß auch Hülfe zu Theil. Nöthig ist Beides, denn Mancher irrt trostlos in seinem Felde umher, weiß nicht, woher er Lebensmittel für sich, Futter für sein Vieh hernehmen soll. 1854, Juli 23.“

 Oldenburgs Bewohner haben schon so oft ihre Mildthätigkeit den vom Schicksal Heimge-

suchten bewiesen; sie sind niemals zurückgeblieben, wenn es galt der Noth abzuhelfen, mochte sie in Schlesien, Westphalen, oder wo es nur immer sei, vorhanden sein. Unser Oldenburger Land hat eine allgemeine Calamität nicht betroffen seit der Wasserfluth im Jahre 1825, die Mittel sind vorhanden, eilen wir daher den eigenen Landsleuten zu helfen und zu zeigen, daß nicht bloß fremdes Elend uns rührt.

Namentlich Ihr Landleute, denen die Vorsehung eine so reiche Erndte beschieden und gnädig vor Unfall bewahrt hat; die Ihr durch während eines solchen Zeitraums in der Geschichte selten gekannte glückliche Conjunctionen zu Wohlstand, ja zu Reichthum gelangt seid — Euch liegt es doppelt ob, den hilfsbedürftigen Landsleuten beizuspringen und zu zeigen, daß Ihr des Segens des Herrn nicht unwürdig seid. Aber auch wir Städter wollen nicht zurückbleiben; haben wir doch schon für das Ausland so oft Concerte, Theater-Vorstellungen ic. gegeben — dürfen wir es wohl unterlassen, wenn es dem eignen engern Vaterlande gilt? Hierauf wollen wir aufmerksam machen und auch darum fragen, ob es jetzt nicht an der Zeit sei, das Capital, welches einem on dit zufolge vom Jahre 1841 her, ursprünglich für die Ueberschwemmten an der Weser und Hunte bestimmt, noch zinslich belegt sein soll, jetzt nicht dem Sinne der Geber gemäß zu verwenden sei? —

Euch Allen legen wir aber an's Herz: verschafft Euch das Gefühl, daß „Geben seliger ist denn Nehmen! —  
Der Beob.

